

Samuel Beckett, ein poeta doctus, verlangt einen mündigen Leser, der imstande ist zu sehen und sich zu entscheiden. Besondere literarische Kenntnisse freilich setzt das unmittelbare Verständnis der Werke des Iren nicht voraus. Die Fragen, die dieser Dichter aufwirft, sind innerhalb der Grenzen der Literatur nicht zu beantworten. Nur ein gewiegter, aber seichter „Literat“ konnte sich an ein so törichtes Unterfangen wagen.

Fränzi Maierhöfer

## Der mißverstandene Realismus

Georg Lukács, der ungarische Philosoph und Literaturwissenschaftler, der im Vorjahr seinen achtzigsten Geburtstag feierte, gilt heute – jedenfalls außerhalb des sowjetischen Machtbereichs – als der prominenteste marxistische Theoretiker der Literatur. Die boshafte Bemerkung Theodor W. Adornos, daß Lukács seinen Nimbus im Westen den – noch nicht marxistischen – Schriften seiner Jugend, vor allem der brillanten „Theorie des Romans“ von 1916, verdanke, scheint angesichts seiner wachsenden Unterwerfung unter das sozialistische Dogma nicht unbegründet. Auch das kleine Buch „Wider den mißverstandenen Realismus“ (Hamburg: Classen 1958) – der herrschenden Orthodoxie ein Manifest des „Revisionismus“ eines inzwischen gescheiterten Ministers für Volksbildung in der unterdrückten ungarischen Regierung Imry Nagys – vermag den peinlichen Eindruck nicht zu korrigieren, daß hier ein außerordentlich begabter und gelehrter Mann seine Vernunft einer Theorie geopfert hat, gegen die es keine Berufung gibt, weil sie sich mit der auf die Beine gestellten Weltvernunft für identisch hält.

Die dennoch imposante denkerische Leistung dieses eigenwilligen und wendigen Marxisten<sup>1</sup>,

<sup>1</sup> Vgl. die „Festschrift zum 80. Geburtstag“ herausgegeben von Frank Benseler, Neuwied: Luchterhand 1966, 624 S. Ln. 68,-.

der „heute kaum noch ein Zeitgenosse“ ist (Iring Fetscher), rechtfertigt das Unternehmen des Luchterhand-Verlages, Lukács' Werke groß herauszubringen. Von den geplanten zwölf Bänden sind bisher erschienen Bd. 9 „Die Zerstörung der Vernunft“ (1962), Bd. 11 und 12 „Ästhetik I. Die Eigenart des Ästhetischen“ (1963), Bd. 5 „Probleme des Realismus II. Der russische Realismus in der Weltliteratur“ (1964), Bd. 7 „Deutsche Literatur in zwei Jahrhunderten“ (1964). Der jüngste Bd. 6 „Probleme des Realismus III“ (1965) enthält die umfangliche Studie über den „Historischen Roman“, die Monographie „Balzac und der französische Realismus“ sowie, im Anhang, die „Fauststudien“, den „Don Quijote“ und „Über einen Aspekt der Aktualität Shakespeares“.

Das Buch über den historischen Roman, auf das allein wir hier eingehen wollen, wurde 1937 in Moskau abgeschlossen und erschien kurz darauf in russischer Sprache. Der vorliegende Text ist ein unveränderter Neudruck. In seinen Vorworten betont Lukács mehrmals, daß es sich bei dieser Arbeit nicht um eine – schon gar nicht vollständige – Geschichte des historischen Romans handle, sondern vielmehr um „eine Untersuchung der Wechselwirkung zwischen dem geschichtlichen Geist und jener großen Literatur, die die Totalität der Geschichte darstellt“, und auch dies nur „in bezug auf die bürgerliche Literatur“ (17 f.). Es soll gezeigt werden, „wie Entstehung und Entwicklung, Aufstieg und Niedergang des historischen Romans als notwendige Folgen der großen gesellschaftlichen Umwälzungen der Neuzeit in Erscheinung treten; es soll nachgewiesen werden, daß seine verschiedenen Formprobleme künstlerische Widerspiegelungen gerade dieser gesellschaftlich-geschichtlichen Umwälzungen sind“ (21). Da der Marxist in die höhere Vernunft jener „Umwälzungen“ eingeweiht ist – seine Theorie ist ja „die gedankliche Widerspiegelung des tatsächlichen historischen Prozesses“ (18) –, kann Lukács seine Untersuchungen als „theoretisch“ bezeichnen: Durch den „Aufweis“ der wesentlichen geschichtlichen Tatsachen soll lediglich die Richtigkeit, die „wirkliche Kraft der marxistischen Dialektik für jeden greifbar

gemacht werden“ (18). Das Ergebnis sieht, in groben Strichen, so aus: Die Entstehung des klassischen historischen Romans bei Walter Scott fällt zusammen mit der Entstehung eines – sozialistisch – richtigen historischen Bewußtseins nach dem Sturz Napoleons. Der historische Sinn der Gegenwart wird entdeckt, ihre Entstehung aus den Klassenkämpfen zwischen Adel und Bürgertum begriffen, die Bedeutung der Klassenkämpfe für den menschlichen Fortschritt im allgemeinen eingesehen. Diese „Historisierung“ des Bewußtseins wird reflektiert in den Romanen Scotts, wird bewahrt und weitergeführt durch Balzac in Frankreich, durch Manzoni in Italien, Tolstoi und Puschkina in Rußland. Doch fängt die reaktionäre wie liberale Romantik sofort an, die eben gefundene Wahrheit zu verdunkeln, und ihre Schatten fallen notwendig auch über die Literatur: Novalis, Tieck, de Vigny, der junge Victor Hugo. Selbst die Antirömantiker, wie Mérimée und Stendhal, sind unfähig, den unerbittlichen Sinn der geschichtlichen Entwicklungen zu begreifen. Sie versinken in Skepsis, sie privatisieren, exotisieren und psychologisieren die Geschichte. Nach der Revolution von 1848, als die Bourgeoisie ihre „bürgerlich-revolutionären Ideale“ verrät, geht es vollends bergab mit dem historischen Roman. Was bei den „Klassikern“ einfachhin die literarische Exhumierung der wahren geschichtlichen Wurzeln der Gegenwart war, emanzipiert sich nun als eigenes Genre. Der neuere historische Roman – Flauberts etwa und Maupassants, Jacobsens, Thackerays und C. F. Meyers, von Stifter, dem „Weiterbildner der reaktionären Romantik“ ganz zu schweigen – ist als „eigenes Genre aus den ideologischen Schwächen einer beginnenden Niedergangsentwicklung entstanden, aus der Unfähigkeit auch der bedeutendsten Schriftsteller dieser Periode, die wirklichen sozialen Wurzeln der Entwicklung zu erkennen und sie wirklich und zentral

zu bekämpfen“ (290). Raabe, Fontane, Anatole France kommen glimpflicher weg. Sie protestieren gegen die Widersprüche des kapitalistischen Systems in Richtung auf die sozialistische Wahrheit, aber leider nur verworren und mit halbem Herzen. So verfällt mit der Politik auch die Literatur fortschreitend, bis der faschistische Tiefpunkt erreicht ist. Doch nun klärt der Kampf der Volksfront gegen den Faschismus auch im bürgerlichen Lager die Begriffe. Ein neuer „demokratischer Humanismus“ bahnt sich an: Heinrich Mann mit seinem Bruder Thomas, Feuchtwanger, Bruno Frank; Romain Rolland in Frankreich. Trotz der verbleibenden bürgerlich-dekadenten Verdunkelungen färbt die inzwischen in Rußland aufgedämmerte „Morgenröte einer neuen Demokratie“ auf den neuen historischen Roman des Bürgertums ab und läßt lichtere Tage erhoffen. Im Vorwort von 1954 gesteht Lukács allerdings bedauernd, daß seine „damalige (d. h. 1937) politische Perspektive sich als zu optimistisch erwies“ (18). Die „Wiedergeburt des Allromantischen, dessen Strom auch solche mit sich führt, die vor der Herrschaft dieser Mode die historischen Zusammenhänge richtig gesehen haben“ (13), hat ihm den Prospekt verdorben.

Es ist unsinnig, gegen Lukács im einzelnen zu polemisieren, wenn man seine Voraussetzungen nicht teilt: den Glauben an den marxistischen Sinn der Geschichte einerseits, die normative Definition der Literatur als „Widerspiegelung der wesentlichen Züge der objektiven Wirklichkeit“ (306) andererseits. Daß man dieses Buch dennoch nicht schnell gelangweilt aus der Hand legt, wie die Bücher vieler von Lukács' Glaubensgenossen, ist der Intelligenz dieses Mannes zuzuschreiben, die – sehr mangelhaft sozialistisch domestiziert – noch allerorts in interessanter Weise im marxistischen Mimikry ihr Wesen treibt.

Herbert Wutz SJ